



Karin Gündisch

Das Paradies liegt in Amerika

Schiller 2014 • 74 Seiten • ab 12 • 9,70 • 978-3-944529-44-8

„Schreib auf, wie Du ein Amerikaner geworden bist.“ Das ist das Anliegen des kleinen Büchleins der Autorin Karin Gündisch, die als Kind in Cisnadia, im rumänischen Siebenbürgen aufgewachsen ist, später in Bukarest als Deutschlehrerin arbeitete und bei der rumäniendeutschen Presse beschäftigt war. Seit 1984 lebt sie als freie Autorin in Deutschland und setzt sich in ihren Büchern hauptsächlich mit Kinder- und Jugendthemen auseinander.

Die Familie, deren Auswanderungsgeschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts Karin Gündisch hier in den Mittelpunkt stellt, hat es so tatsächlich gegeben. Ihr Schicksal ist beispielhaft für das der vielen Menschen, die in der neuen Welt bessere Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten suchten und diese unter großen Mühen zum Teil auch fanden. Unser heutiger Sprachgebrauch nennt solche Menschen „Wirtschaftsflüchtlinge“; und man unterstellt ihnen, dass ihre Motive, die alte Heimat zu verlassen, „nur“ in dem Wunsch nach einem besseren Leben begründet lägen. Was das aber ganz konkret bedeutet, davon erzählt Karin Gündischs Buch anhand einer alten, aber dennoch hochaktuellen Familiengeschichte.

Das Paradies liegt in Amerika, und es zu betreten kostet einen hohen Preis – so ließe sich der Inhalt der Erzählung zusammenfassen, die der junge Johann Bonfert aufgeschrieben hat. Im Mai 1902 reist er im Alter von zehn Jahren mit seiner Mutter und den Geschwistern seinem Vater in die USA hinterher. Die neue Heimat heißt Youngstown und liegt im Bundesstaat Ohio. Der Vater war, wie es damals bei vielen Auswandererfamilien üblich war, schon Monate zuvor vorausgefahren, er hatte sich Arbeit gesucht und nach eisernem Sparen seiner Familie das Geld für die Überfahrt zugeschickt. Das war bei weitem nicht bei jeder Familie der Fall. Manche Väter und Söhne verschwanden im fernen Amerika, ohne dass man jemals wieder von ihnen hörte. Von einigen vermutete man sogar, sie hätten die „Fahrkarte“ schon in Berlin oder Bremerhaven gegen Schnaps eingetauscht“.



Aber für Johann und seine Familie geht die lange Reise jetzt los: „Bald konnte ich die Stationen der Reise (...) wie ein Gedicht aufsagen: Hermannstadt, Szolnok, Ratibor, Breslau, Berlin, Bremen, Bremerhaven, New York, Youngstown.“ Der große Bruder Peter ist schon vorausgefahren, er arbeitet bereits in Youngstown; jetzt kommen die Mutter, Johann, die große Schwester Regina, der kleine Bruder Emil und Baby Elliss nach. Die Fahrt bis Berlin ist lang und beschwerlich, dann geht es weiter nach Bremerhaven, wo es vor Auswanderungswilligen nur so wimmelt. Das Gefühl des Jungen schwankt zwischen Abschiedsschmerz und Fernweh; und er versucht sich an die Worte des Vaters zu halten: „Wer auswandert, muss nach vorne sehen.“

Auf dem Schiff ist es eng und stickig („Da sieht es wie im Armenhaus aus.“); alle werden reihum seekrank. Wenn Johann auf seinem Bett vor sich hin dämmert, träumt er vom neuen Leben in der fremden Welt. Am elften Tag ihrer Reise kommen sie in Amerika an. Dort erwartet sie zunächst die gründliche Untersuchung durch die Einwanderungsbehörde (denn wer als Neubürger wegen Krankheit nicht geeignet ist, wird sofort wieder zurückgeschickt), dann eine lange Bahnreise von New York nach Youngstown und schließlich ein Vater, den sie beinahe nicht mehr wiedererkennen („Ich wäre an diesem fremden Mann vorbei gegangen...“), weil er von der Arbeit im Stahlwerk schwer gezeichnet ist. Gemeinsam fassen sie Fuß in der neuen Heimat; hier geht es vielen so wie ihnen. Jedermann beißt sich durch und versucht, seine Chancen zu nutzen.

Das kleine Buch hat den Charme erzählter Familiengeschichte: Trauriges und Fröhliches werden gleichermaßen aus der Distanz heraus relativiert. Vieles wird zusammengefasst und kann aus der Entfernung der Jahre wie eine Geschichte weitererzählt werden. Denn am Ende zählt nur, was das Ergebnis von all dem war: „...wie wir Amerikaner geworden sind.“